

# „Der Tatort war inszeniert, die Tote arrangiert“

Im Maurerbeil-Mord-Prozess vor dem Landauer Landgericht beleuchtet eine „Profilerin“ die Tat

Von unserem Redaktionsmitglied  
Simone Jakob

Landau. „Ohne die schwere Krankheit des Angeklagten hätte diese Tat so nicht stattgefunden“, betont der psychiatrische Gutachter im Landauer Prozess um den Maurerbeil-Mord von Minfeld. Für den Experten kommen deshalb eine Tat im Affekt und die erhebliche Minderung der Schuldfähigkeit in Betracht. Laut Staatsanwaltschaft soll der Software-Entwickler Gerd K. seiner Ehefrau mit dem Beil 20 Schläge auf den Kopf verpasst und sie anschließend gewürgt haben. Wie es zu dem grausamen Geschehen kam, konnte der unscheinbare, kleine Mann auf der Anklagebank bislang nicht erklären. Er spricht immer wieder von einem „innigen Verhältnis“.

Dazu passen auch die Erkenntnisse von Gerichtsmedizinerin und Tatort-Analysikerin Dr. Bianca Navarro: „Die Leiche wurde vom Täter arrangiert, der Ort inszeniert“, so die Sachverständige. „Ich gehe von einer sehr engen Täter-Opfer-Beziehung aus, denn es ist sehr auffällig, dass

der Toten die Augen geschlossen wurden. Zudem hat man ihr ein Kissen auf das Gesicht gelegt, sie zugedeckt und ihr die Hände gefaltet“, führt die Profilerin aus. Das spreche für eine emotionale Wiedergutmachung. „Der Angreifer hat nach der Tat Schuldgefühle entwickelt und versucht, wieder etwas in Ordnung zu bringen.“ Die Vorgehensweise erklärt die psychologische Ermittlerin so: „Jeder Mensch, der ein Verbrechen begeht, muss während seiner Tat verschiedene Entscheidungen treffen, die Spuren hinterlassen. Wir Profiler interpretieren die Details am Tatort und sagen dann, es könnte aus dieser Neigung oder jener Motivation geschehen sein.“

Das zweite, sehr auffällige Merkmal des Maurerbeil-Mordes sei der „Overkill“ – die so genannte „Übertötung“. Das Opfer sei von vorne mit dem Werkzeug angegriffen worden und habe einige Hiebe auf die linke Kopfseite bekommen. Dann sank die Frau vom Sofa auf den Boden und sei dort erwürgt worden. Anschließend habe der mutmaßliche Mörder wieder zugeschlagen. „Mindestens vier Hiebe sind nach Eintritt des Todes geführt worden.“ Das spreche

für einen „absoluten Tötungswillen“, der sehr oft bei Affekt-Taten zu beobachten sei. „Dabei entlädt sich ungeheure Wut oder lange aufgestauter Hass“, so Navarro.

Diese Einschätzung deckt sich mit den Ergebnissen des psychiatrischen Gutachters Dr. Werner, der zahlreiche Hinweise für eine Beziehungstat findet: Das ständige „Reizthema“ unter den Eheleuten seien zwei Eigentumswohnungen in Düsseldorf und im Raum Chemnitz gewesen, die als Altersvorsorge gedacht waren und sich zu einem finanziellen Flop entwickelt hatten. Dazu kamen laut Werner die schwere Krebserkrankung von Gerd K., die Chemotherapie – die er selbst eine „Katastrophe“ nannte und vor der er große Angst hatte – sowie Medikamente mit schwerwiegenden Nebenwirkungen und der aufgestaute Zorn seiner Frau über die Immobilienkäufe. „Das könnte an jenem Abend im Mai zu einer Eruption geführt haben. Ein Streit schaukelt sich schnell hoch und vielleicht hat die Frau etwas gesagt, was ihn so erregt hat, dass es zu dieser Bluttat kam“, mutmaßt der Gutachter. Der Prozess wird am Dienstag fortgesetzt.